Zeitschrift: Schweizer Schule

Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz

Band: 6 (1920)

Heft: 26

Artikel: Dante und Milton, oder der mittelalterliche Katholizismus im Gegensatz

zur sogen. modernen Religiosität : Vortrag [Fortsetzung]

Autor: Rüegg, A.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-541829

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizer=Schule

Wochenblatt der tatholischen Schulvereinigungen der Schweiz.

Der "Pädagogischen Blätter" 27. Jahrgang.

Sur die

Schriftleitung des Wochenblattes:

J. Crogler, Prof., Suzern, Billenfir. 14

21.66 Telephon 21.66

Drud und Berfand burch bie Geschäftsftelle Eberle & Richenbach, Einfiedeln

Jahres preis Fr. 8. 50 — bei ber Bost bestellt Fr. 8. 70 (Ched IX 0,197) (Austaid Portozuschlag). Beilagen zur Schweizer-Schule:

Dolksschule — Mittelschule Die Lehrerin

Inseratenannahme burch bie Bublicitas A.-G., Luzern.

Preis der 32 mm breiten Colonelzeile 25 Rp.

Inhalt: Dante und Milton. — Reisekarte. — † Johann Thalmann, Reallehrer in Goßau (St. G.). -Schulnachrichten. — Inserate.

Beilage: Mittelicule Nr. 4 (philologisch-historische Ausgabe).

Dante und Milton,

oder der mittelalterliche Katholizismus im Gegenfatz zur sogen. modernen Religiösität.

(Bortrag bon Herrn Prof. Dr. Aug. Rüegg, Basel, an der Pfingstmontagversammlung bes Luzerner Kantonalverbandes.)

(Fortfegung.)

Mit dieser Verschiedenheit der beiden Dichter hängt auch die verschiedene Stellung zusammen, die beide in ihren Dichtungen den Frauengestalten zuweisen. Dante teilt die Auffassung des ritterlichen Epos, das die Fran als Inbegriff beglückender Berehrungs- und Liebenswürdigkeit auf Erden verherrlichte, als die gerade in ihrer Schwäche so reizvolle Herrin, der der starte Mann freiwillig biente, für die er Gefahren und Abenteuer bestand, der er alle Kraft und all seine Erfolge opferte, und deren Liebe, Dant und Auszeichnung ihn reichlich lohnte. Er lehnt sich auch an die Mariendichtung an, die Maria in ihrer jungfräulichen Schonbeit und in ihrer mütterlichen hingebung als die Mittlerin zwischen unserer irdischen Welt und dem Throne Gottes feiert. Auf Grund dieser Vorstellungen murde ihm die Geliebte seiner ersten Jugendliebe, jene Beatrice, von der er fagt, quello che mai non fue detto d'alcuna (was nie ein Dichter noch von einer Frau gesagt) zu dem Engel ber göttlichen Gute und Gnade, der ihn aus dem tiefen Abgrund irdischer Verlorenheit - herausholt, deren Gesandter

ihn durch die Länder der Prüfung führt, und aus deren lachenden Augen sein Bild die Kraft und das Entzücken schöpft, die ihn von Stern zu Stern, von Sphäre zu Sphäre bis hinauf zur himmlischen Rose der Seligen heben.

Bei Milton fällt dem weiblichen Prin= zip eine ganz andere Rolle zu. Nicht daß Eva in ihrer mehr irdischen Weiblichkeit teine der ergreifenoften Geftalten aller Boesie ware; aber sie ist boch in erster Linie die Versuchende, die Schwache, die Gefallene, die sich selbst und ihr Geschlecht verflucht, die am liebsten nicht geschaffen worden wäre, in beren Nähe der Mann das Gefühl seiner Ueberlegenheit und Sicherheit verliert und sich auch seinerseits schwach fühlt, indem er die Beute von seltsamen Regungen bes Verlangens und der Leidenschaft wird: sie ist nicht wie Beatrice eine Erlöserin und eine Beglückerin, eine Entfacherin alles Edlen, was in der Seele des Mannes schlummert, sondern das Werkzeug Satans, die Berführerin, die Verderberin, die Bringerin des Unglücks.

Das Weib ist ohne Zweifel beides, aber

wir sind es Dante dankbar, daß er im Weib nicht nur die Francesca, die Sünderin wie so viele andere Dichter, sondern auch oder vielmehr vor allem, wie nur wenige Auserwählte, Beatrice, die Beglückerin, gesehen hat.

Es ift auch tein Zufall, daß der allem Liturgischen abholde Milton die Erlösung des Menschengeschlechtes aus dem Bann der Sünde nicht etwa am Sühnopfer Christiam Kreuz, an seinem Leiden und Sterben geschildert hat, sondern in der viel nüchterneren und unpoetischeren Darstellung der Art, wie Christus die Versuchungen des Satans

in der Büste bestanden hat.

Wenn man sich nach frischer Lektüre der beiden Gedichte barüber Rechenschaft gibt, welches wohl die eindruckvollsten und charatteristischsten Döhenpunkte der beiden seien, so wird man gewiß bei Dante am ehesten das Wiedersehen des Dichters mit Beatrice im irdischen Paradies, bei Milton das Aufdämmern des menschlichen Elends nach dem ersten Sündenfall namhaft machen. Dante ist der Moment des tiefsten Reueleids zugleich der Moment des süßesten Glücks. Das Wiedersehen mit der Geliebten seines unschuldsvollen Jugendtraumes steigert seinen Schmerz über die Verfehlungen des Mannesalters, eines Lebens voll harter Kämpfe und häßlicher Irrungen bis zum Bedürfnis, sich in Scham und Zerknirschung selbst zu vernichten. Zu gleicher Reit bedeutet aber das Wiedersehen mit Beatrice die endliche Erfüllung seiner sehnlichsten Wünsche, die er einst in seinem Kindesherz empfangen, die er als Verstoßener und Verbannter ruhelos wandernd mit den Qualen der Entbehrung und der Demütigung genährt hatte. Es bedeutet für ihn Berföhnung und Wiedervereinigung, Berzeihung und Vergeffen, Befreiung und Begnadigung. Der Frühling erwacht wieder um ihn, wie er Beatrice seine Fehler be= kannt, der Frühling mit seiner ganzen Blütenluft, seinem Vogelgesang, seinem Blätterrauschen und Quellengemurmel. Alle die Reinheit und Innigkeit des Fühlens, der er einst fähig war, und die er längst verloren geglaubt hatte, steigt in ihm auf und erfüllt sein Derz mit überwältigender Bewegung. Er kann nicht widerstehen. Alles was starr und hart ist in ihm, bricht zusammen. Es überkommt ihn zu weinen, ganz haltlos, erschütternd zu weinen und zu schluchzen. Und in diesem unsagbaren Weh seiner Seele findet er das Glück wieder wie ein Kind zu sein, wie ein Kind

Güte zu empfangen und Güte auszugeben. Neu-Glaube, Neu-Poffnung, Neu-Liebe, sich selbstlos hingeben und sich liebend hingenommen fühlen, all diese Wonne des Wiedergutmachenkönnens, des Wiederkindseinbürfens, der Rücktehr des verlorenen Sohnes, der endgültigen Vereinigung lange Geschiedener, der wundervollen Erfüllung sehnsuchtsgenährter Wünsche ist in dieser eigenschiedenschaften

artigen Szene Dantes vereint.

Auf der andern Seite sehen wir das unselige erste Menschenpaar geächtet vor ber Drohung des eigenen Gewissens aus dem Paradiesesgarten fliehen. Für immer, immer verloren. Und welch ein unvergeßliches Glück! Und durch eigene Schuld! Und nun, was für ein Elend wartete ihrer! Eine öbe Bufte, Wiberftanbe aller Art, harte Arbeit, Gebrechlichkeit des eigenen Körpers und Schwächen der Seele, die lauter und lauter sprechenden Vorwürfe des Gewissens, Kummer, Leiben und Tob. Abam wirft einen Blid auf seine Eva. Der Anblick ihrer Schönheit, das Bewußtsein ihrer Schwäche, das Mitleid mit ihr, die noch mehr leiden muß als er, in ihrer doppelten Eigenschaft als Weib und Mutter — und die unter noch schwereren Gewissensqualen seufat — das hebt in ihm das Gefühl sei= ner Männlichkeit auf eine wundersam heroische Höhe. Noch hat er eine Pflicht auf diefer Welt, für fein Weib, das er geliebt, zu sorgen und ihr zu helfen, die noch unglücklicher ist als er. Er rafft sich auf, fast stolz und wie wenn es ihm eine Freude märe, mit den Widerwärtigkeiten zu ringen, wie wenn er nun felbst die Welt fo unwirtlich wünschte, um in ihr den Schmerz feiner Reue zu tühlen, um tampfend und ringend für fein Weib und mit feinem Beib die Gottesfeindschaft zu rechtfertigen. So idreitet er mit festem Blick bem Beib voran in das dustere Dunkel des Erden-Niemand wird bestreiten, auch daseins. Miltons geistige Physiognomie hat etwas Wundervolles. Aber enthält sie nicht im Grund ein Moment des Stolzes, neben welchem Dantes Seele doch einer noch vollständigeren religiösen Hingebung fähig zu sein scheint?

Wenn wir nun die einzelnen Punkte der Vergleichung zusammenfassen, so ergibt sich für die beiden Dichterwerke dieselbe Charakterisierung, die im allgemeinen auf das ganze Geistesleben des Katholizismus und der modernen mehr oder weniger puritanisch orientierten Religiösität zutrifft.

Dante vertritt eine Weltanschauung, die organisch in sich geschlossen nicht nur innerlich von starkem, universalen Leben erfüllt ist, sondern auch traftvoll zum Ausdruck drängt und reiche Formen gewinnt. Miltons Werk dagegen ist wie der Protestantismus überhaupt historisch bedingt durch den polemischen Gegensatzu diesem formen= reichen Ratholizismus. Es wäre in seiner entschlossenen Nüchternheit. in seinem Berzicht auf äußere Formen und in seiner Betonung des rein Willenhaften unverständlich, wenn es nicht durch die bewußte Kampfes= stellung gegen die tatholische Weltauffassung und Weltdarstellung eine in seiner Art im= posante Größe bekame. Aber diese Kampfstellung des Protestantismus, das Protestierende, Oppositionelle seiner Natur ist nicht bloß das Geheimnis, sondern auch der Fluch seiner Größe. Man darf geradezu fagen, die im Protestantismus erneuerte innere Religiösität hätte sich eigentlich gemäß den allgemeinen Gesetzen der Rultur in derselben Richtung religiöser Ausdrucksfreude entwickeln muffen, in welcher ihm der Katholizismus vorangegangen war. Um sich aber nicht nachträglich wieder im Katholizismus, von dem er ausgegangen war, zu verlieren, und seinen Ursprung und seine Eigenart nicht zu verleugnen, war er gezwungen von jeder Entfaltung seines Lebens abzusehen, sich auf sich selbst zurückzuziehen und sich wie die Fackel im eigenen Feuer zu verzehren. Es ist fast ergreifend, zu verfolgen, unter welch furchtbaren seelischen Kämpfen sich diese Ausdrucksverleugnung des Protestantismus beständig und sozusagen vor unsern Augen vollzieht.

Als ich vor einigen Jahren in Schottland, in einem kleinen Städtchen bei Stirling tätig war, geschah es, daß der Geistliche einer protestantischen Kongregation, der sich bislang streng an die Landesgepflogenheit gehalten hatte, jeden Schein li= turgischer Formeln zu vermeiden und nur improvisierte Gebete zu sprechen, das Gebet des Herrn als regelmäßigen Bestandteil in den Gottesdienst des Sonntags einfügen wollte. Allein das Bedenkliche dieser Reuerung entsprach dem unversöhnlichen Pres= byterianismus seiner Gemeinde nicht. An dem Sonntag, an welchem der Geistliche seiner Gemeinde die Mitteilung von der beabsichtigten Neuerung machte, erhob sich sofort nach der Anzeige ein alter, weiß= haariger Schotte von seinem Plat und schritt mit den Worten: »That is the first step

to the mass « (das ist der erste Schritt zur Messe) der Türe zu. In diesem Querkopf lebte ohne Zweifel der alte tropige Puri= tanergeist von Scotts Dl Mortality. Aber die Menschen können eben nicht nur von diesem Geist leben; das Herz hat andere religiöse Bedürfnisse als nur Trop und Härte und Freiheit um jeden Preis. Rest der Gemeinde ließ sich schließlich die Reuerung gefallen. Und in demselben Städt= chen verdrängte während der Zeit meines Dortseins der Chor- und Elitegesang stufenweis den etwas schwerfälligen Gemeindegesang; in demselben Städtchen fand man es hübsch, daß ein andrer presbyterianischer Geistlicher zum Andenken an sein früh verstorbenes Kind eine gemalte Scheibe in seiner Rapelle anbringen ließ.

Bielleicht läßt sich der Gegensatz zwischen Katholizismus und extremem Puritanismus am besten durch das folgende Gleichnis

tennzeichnen.

Ein tüchtiger Landwirt legt sich einen Pof, Wohnhaus, Dekonomiegebäude und Garten an. Die ganze Anlage ist ein Ersgebnis seiner Ersahrungen und Ueberlegunsgen, und entspricht als Ganzes und in allen Teilen ihrem Zwecke als Wohns und Wirtschaftseinrichtung. Bis ins einzelne ist alles wohl durchdacht. Jedes Ding bekommt aus gewissen Gründen seinen Platz zugewiesen, deren sich der Dausvater bewußt ist. Aber auch das Leben, das sich alltäglich und allährlich in diesen Räumen abspielt, ist wohlsgeordnet.

Es vollzieht sich mit einer gewissen Regelmäßigkeit und mit einer weisen Beobachtung äußerer Formen, die mit der Zeit den Charafter einer festen Feierlichkeit alten Hertommens erhalten. Es mag auch fein, daß der Batriarch im Alter vieles fast nur mechanisch übt, und Geübtes nicht mehr ändert, um es neuen Bedürfnissen anzupassen, weil ihm die Gewohnheit wichtiger wird als die Anpassung ans Neue, so daß bestimmte Formen beinahe ihren Sinn zu verlieren scheinen, oder daß doch viele Insassen des Hauses den Sinn derselben nicht mehr verstehen. Dieses Erstarren gewisser einst aus dem Leben geschaffener Ausdrucks. oder Zweckmäßigkeitsformen ist nun eben das, was die Gesinnung des Protestes bedingt und nährt. Unter einem Protestanten würden wir einen Sohn verstehen, der unter einem streng an heilige Autorität, Herkommen und Disziplin haltenden Bater heranwächst, der sich in der freien Entfal-

tung seiner vielleicht durch die Selbstverständlickfeit des Comforts etwas verwöhnten Geschmacks und seiner Reigungen, aber auch seiner eigenen Unternehmungsluft überall gehindert fühlt, und der die Gebotsund Verbotsstrenge des väterlichen Regimentes so fart empfindet, daß der Geist der Auflehnung schließlich in ihm die Oberhand gewinnt. So lange der Bater lebt, erträgt er vielleicht den Druck mit Widerwillen und Spott. So wie derselbe aber fein Auge geschlossen hat, geht er baran, seine lang gehegten Lieblingspläne zu verwirklichen. Er baut das Haus um, und ändert die Wohnung, Ausstattung und Bestimmung der Zimmer. Wo früher die Wohnstube war, da ist nun der Gesellschafts= raum, wo früher die Mägde spannen, da dehnt sich jest eine große neue Küche. Manch ein Möbel wird umgestellt oder weggetan und durch ein moderneres erfest. Gewisse Bäume werden umgehauen, andere neu gepflanzt. Alles muß anders als früher sein und irgendwie "besser". Aber noch während er sich mit dieser Umwandlung zu tun macht, kommt ihm der Gedanke, daß er auf dem besten Wege sei, ein gleicher Tyrann und Pedant zu werden wie sein Vater. Auch er ist ja damit beschäftigt, das freie Leben in feste Formen zu gießen und auf seine Nachkommen das Joch eines Herkommenszwanges zu bürden. Und um bem Fluch auszuweichen, unter dem er selbst so stark gelitten, läßt er sich hinreißen überhaupt nach Möglichkeit feste Ordnung und Beftimmungen im Daus zu vermeiden. Er nimmt es weniger genau mit der Bestimmung der Räume und geht freier um mit der Zuteilung der Arbeitszeiten. Er tut dies und jenes bald so bald anders, bald hier bald dort, bald früher bald später, eher dem momentanen Ansporn, dem Einfall und dem Bedürfnis folgend als einem festen Gefet und Blan und weitausschauenden Methoden. Er vermeidet möglichst den Zwang und die mechanische Gewohnheit. Und nun freut er sich im Gedanken in jedem Augenblick seine volle Freiheit zu genießen, zu wählen, zu tun und zu lassen, Wohl herrscht nicht mehr was er will.

dieselbe peinliche Ordnung in den Räumen wie früher. Es sehlt ihnen die trauliche Wohnlichkeit und der Reiz jener Gefühlswerte, die nur lange, liebevolle Gewohnheit der Dinge verleiht, mit denen sie sich beschäftigt. Aber sollte er das nicht alles dem höchsten Ideal, der Freiheit opsern?

So ungefähr ift es bem Brotestantismus gegangen. Er ift im Grimm feines Perzens über Mechanisches und Unverstanbenes, über äußerliche Werttätigteit unb. wie er's nannte, abergläubische Zaubereien, über das Festgelegte und Hemmende der Form einer alten Religion zum Bilderftürmer und zum Formenverächter geworden. Aber wir fragen ihn, ob er nicht felbst spürt, daß er im Negativen und Zerstören zu weit gegangen ift. Hat er wirklich nur die burren Aeste und die wilden Schosse abgeschnitten? Dat er nicht den Baum der Religion für immer seiner schönsten Blätterund Blütenpracht beraubt? Ist wirklich die Freiheit das höchste der Ideale? katholischer Sohn mag vielleicht auch Zeiten in seiner Jugend gehabt haben, wo er sich innerlich nach Freiheit sehnte und das Bedürfnis empfand, fich seine Wege selbst zu suchen. Auch er mag unter dem Joch des Vaters gelegentlich geseufzt haben und in seiner Gehorsamspflicht schwankend geworden sein. Aber das Wichtige ist, daß er diese Auflehnungstrife überwindet, indem er sich in das Leben des Baters, der diese Formen geschaffen hat, liebevoll hineinarbeitet und durch seine Arbeit diese Formen, eine um die andere und alle in ihrer Gesamtheit verstehen und lieben lernt. Das hindert ihn nicht, sein eigenes Leben zu leben und selbständig arbeitend in der religiösen Erkenntnis und im religiösen Ausdruck das Erbe seiner Ahnen jogar zu übertreffen. Rur geht fein Wert nicht an ihnen vorbei und richtet sich nicht gegen sie, sondern es geht durch ihren Geist und durch ihre Schöpfungen hindurch, so wie die Lebenskraft des Baumes zur Hervorbringung jeder neuen Frühlingspracht vorerst den gesamten alten Bau von Stamm und Aesten und Ameigen durchströmend belebt.

(Fortsetung folgt.)

Jaben Sie die Reisekarte des Kathol. Lehrervereins schon bestellt?

-- Wenn nicht, wenden Sie sich sofort an Hrn. Pros. W. Arnold, Zug, Zentralaktuar des Kathol. Lehrervereins. — Preis Fr. 1.50 (inkl. Porto).

Ermäßigungen bei 23 Transportanstalten und 45 Sehenswürdigkeiten.